

„Er findet sich (man muß einem Protestanten gestatten, das zu sagen) in genau der Lage der Sowjetschriftsteller“, behauptete analysierend V. S. Pritschett, einer der glänzendsten Literaturkritiker Englands, in „New Statesman“.

„Die modernen Klöster werden als geistige Kraftwerke bezeichnet. Nur innerhalb der neuen Kollektive, so sagen uns ihre Apologeten, läßt sich ein gesundes zivilisiertes Leben führen.“ Der Apologet, der Verfechter ist Evelyn Waugh, der die Vorrede zu der englischen Ausgabe geschrieben hat.

Besonders auffallend erscheint bei einem Mann mit den intellektuellen Fähigkeiten Mertons die Einfalt seines Glaubens. Er erzählt gelassen, wie er sich bei einer Nachtfahrt vom lieben Gott bei der Station Galion (Ohio) aufwecken ließ, um rechtzeitig einen Rosenkranz zu beten. Solche Stellen des Buches „bringen außer Fassung“, meinte der „New Yorker“.

Die Essenz seiner Ueberzeugung findet sich in ein paar Worten, die er zu einem Bruder sagte, als er ihn auf die Taufe vorbereitete. „Wenn Du einmal die Gnade erlangt hast“, sagte er ihm, „bist Du frei. Ohne sie kommst Du nicht darum herum, die Dinge zu tun, die Du, wie Du weißt, nicht tun solltest, und die Du, wie Du weißt, eigentlich auch gar nicht tun willst.“

Thomas Merton, so denkt Pater Louis, war ein arger Sünder. „Meine eigenen Sünden waren ausreichend, um ganz England und Deutschland zu zerstören. Noch nie ist eine Bombe erfunden worden, die halb so wirkungsvoll ist wie eine Todsünde.“

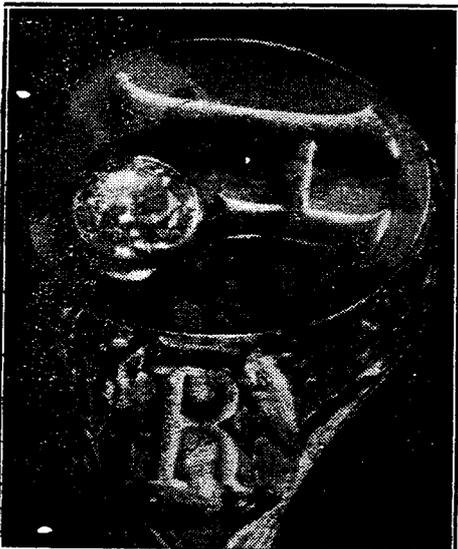
MAGIE

PUNX

Mann aus der Wolke

(S. Titel)

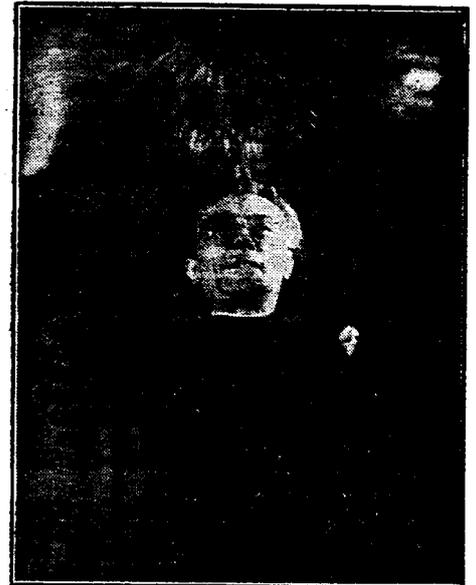
Der Friede in Meister-Magiekreisen ist erst einmal wiederhergestellt. „Schlag ein — sie lachen Dich und mich, Deinen älteren Freund“, schrieb „Simsalabim“-Kalanag alias Helmuth Schreiber an Kollege Hanemann-Punx. Der nahm die brieflich ausgestreckte Versöhnungsrechte an Punx ließ das Tribunal aus dem Spiel. „Es ist nicht schön, wenn um höhere Ehren gestritten wird.“



Nicht mehr zu haben
Hofzinserring



Spazierstock — so . . .
Punx-Hanemann —



. . . und so — Konfetti
alles ohne Apparat

Zu den höheren Ehren rechnet in Magierkreisen seit seiner Stiftung der Hofzinserring-Gedächtnisring. Gemäß magischen Statuten ist er seit siebzehn Jahren der höchste Orden für künstlerische Leistungen in Zauberei. Hofzinserring war Hofrat im alten Wien, zauberte gern und gut und genoß in Amateurreisen märchenhaften Ruhm.

Punx-Hanemann trägt den Ring seit kurzem auf Lebenszeit. Im Frankfurter Struwwelpeter-Kabarett, wo Punx gastspielte, stieg der Stifter des Hofzinserringes, Farchmin, unter dem Pseudonym Robert Maybach aufs Podium und steckte Punx den Edelreif auf lebenslänglich an den linken Zeigefinger. Verliehen für den von ihm entwickelten Zauberstil.

Helmuth Schreiber-Kalanag hatte zuvor seine große Stunde auf dem Stuttgarter Magierkongreß. Ihm wurde ein Reif angesteckt, gleichfalls auf Lebenszeit, der bis auf die Initialien dem echten Hofzinserring täuschend ähnlich war. Farchmin und Punx sahen einen Grund, wegen Nachahmung zu klagen. Man einigte sich brieflich vor Prozeßbeginn.

Der Hofzinserring ist erst an drei Personen verliehen worden. Zuerst an Ottokar Fischer aus Wien, dann zweimal an Helmuth Schreiber, der heute als Kalanag zaubert und einst Produktionschef der Bavaria-Film war.

Zur Kriegszeit wurde der Hofzinserring nicht verliehen. Kalanag trug ein Double weiter. Den echten Ring gab er nach Kriegsende statutengemäß an den Stifter Farchmin zurück.

Punx bekam zum erstenmal den Ring auf ein Jahr, als die wieder organisierten Magier 1948 in Hannover ihren ersten nachkriegsdeutschen Kongreß abhielten. Punx zauberte ohne Apparate, ohne Aufmachung.

Er hat keine Zylinder, Vogelkäfige und keine Nickelapparate. Er zaubert mit Gegenständen des täglichen Bedarfs: mit Gläsern, Tellern, Tassen. Auch einen Degen rechnet Punx zum Gebrauchsgegenstand. Und einen Spazierstock, der, in die Luft geworfen, sich in Konfetti verwandelt.

Punx wurde als Ludwig Hanemann in Hartlebury, in der englischen Grafschaft Worcester, geboren. Dort blieb er bis zum fünften Lebensjahr. Dann zog er mit den Eltern nach Bremen. Großvater Dr. Hanemann betrieb dort eine Brotfabrik. Die

Bremer nannten ihn Dr. Brötchen oder Dr. Zwieback. Er war ein Sonderling und zauberte nebenher.

Großvater Hanemann nahm den kleinen Ludwig mit zu den Bellachinis und Boscós. Sie beeindruckten den Jungen. Er kaufte sich Groschenheftchen aus der Miniaturbibliothek: „Wie werde ich ein Zauberer?“

Es war nichts damit zu machen, sagt Ludwig Hanemann. Dann las er ein Inserat einer Hamburger Firma für Zauberkästen, sparte zwanzig Mark zusammen und ließ sich einen Zauberkasten schicken.

Kein Trick gelang. Hanemann warf den Kasten auf den Misthaufen und schwor sich: „Nie mehr Zauberei!“

Ludwig wurde als begeisterter Leser von Abenteuerromanen zunächst Schiffsjunge, dann Kontorlehrling, kaufmännischer Volontär und schließlich Vertreter für die Firma Gstettner, die Verfielfältigungsapparate verkaufte. In der Firma machte ihm ein Kollege Kartenkunststücke vor. Hanemann probierte. Nach vierzehn Tagen konnte er es besser.

1930 geriet Hanemann in denselben Laden, wo er einst den Zauberkasten kaufte. Der Inhaber verkaufte ihm Trick für Trick, Griff für Griff, 1.50 Mark pro Stück. Hanemann lernte glissieren, palmieren, eskamotieren, changieren, filieren, lauter Spezialgriffe der Magie.

Hanemann ergab sich der Zauberei und erfand sich den Magiernamen Punx. Er betreibt das Zaubern nebenbei, sein wirklicher Beruf ist Werberater. Sein letzter Frankfurter Schlagler war eine neue Art von Zeitungsklammer. Er sah, wie die Zeitungshändler die vom Wind gepetschten Zeitungen mit einer Art Wäscheklammer festmachten. Hanemann erfand Klammern mit farbigen Celluloidtiteln bestimmter Zeitungen und Zeitschriften. Das Geschäft schlug ein.

Wenn Punx im Nebenberuf auf der Bühne arbeitet, ist er zuerst nicht da. Vorhanden ist nur ein Podium. Auf dem Podium ein Flügel, eine Stehlampe, ein Rauchtisch, zwei Sessel. Dann kommt der Pianist. Er heißt Alfred Zscheile und ist für Punx unentbehrlich. („Weil er die musikalischen Bonmots liefert.“)

Der Pianist bringt einen Leuchter mit, fünfarmig. Die Kerzen brennen nicht. Es wird stockdunkel im Saal. Der Pianist spielt das Präludium von Rachmaninoff. Dann geht eine der fünf Kerzen nach der anderen an. Mit einer grellen Dissonanz

bricht der Pianist sein Spiel ab. Es blitzt, donnert, und aus einer Wolke tritt Punx.

Was dann kommt, ist keine mit allen Schikapanen ausgestaffierte Zauberrevue. Punx, im Frack, mit schwarzem Plastron, verläßt sich nur auf sich selbst und seine Zauber Kunst, wie ein Märchen. Und er redet ununterbrochen, mit viel Charme. Bach, Mozart und Händel dienen zur musikalischen Untermalung. Zum Schluß wird es modern: Gershwins Rhapsodie in Blue.

Abenteurerromane liest Hanemann jetzt nicht mehr, sondern Religionswissenschaft, vor allem buddhistische Werke. Seine Liebhaberei ist schmalfilmen. Der fünfzehnjährige Sohn will nicht Zauberer werden, sondern Zoologe.

KLEINKUNST

SCHWABING

Daß es weitergeht

Der Schriftstellerverband wollte von Peter Paul Althaus die Idee für einen Faschingszug-Wagen. PPA schrieb: „16 bis 20 dürre Schriftsteller ziehen ihn. Oben sitzt ein fetter Verleger in einem papageifarbenen Rollkragenpullover. Er läßt sich's bei Speise und Trank wohlergehen. An den Haltestellen werden die Schriftsteller mit einem Hungertuch gelabt.“

In seinem „Monopteroß“ absolviert Münchens echtster Schwabinger P. P. Althaus Faschingsfeste am laufenden Band. Bis Aschermittwoch werden es 24 sein. Die Sache wird mit farbigem Schlips abgetan. Laut Einladungskarte feiert man jeden Dienstag und Donnerstag rote, blaue, grüne, monopterosa, karierte, bunte und kunterbunte Feste.

Das „Monopteroß“ ist PPA's Schöpfung. Monopteros (mit einem „s“) ist das anziehende Liebestempelchen im Englischen Garten Münchens, und das Emblem des nicht eingeschriebenen Vereins alter Schwabinger zeigt denn auch diesen Tempel auf galoppierendem Pegasus.

„Darum Monopte-Roß“ sagt PPA, „wie die Tang-Ente, die Un-Termi(e)te und ähnliche Tiere“. Das ist Allhaus.

Der heute 57jährige stammt wie alle alten Schwabinger nicht aus Schwabing. Er ist aus Münster. Kam 1921 besuchsweise, den Trauerflor am Arm, nach München und blieb hängen.

Nach dem Willen der Eltern hätte PPA Apotheker werden sollen. Er hatte das Vorexamen geschafft, da kam der Krieg. Hinterher machte Althaus das Salbenreiben keinen Spaß mehr. Er studierte Philosophie, Literaturgeschichte und Musikwissenschaft, fünf oder sechs Semester lang. Dann wurde er Schwabinger.

„Schwabing“ ist nicht einfach zu definieren. Schwabing ist topographisch ein Stadtviertel. Aber mit Schwabinger ist etwas anderes gemeint als ein Mann, der in Schwabing wohnt. Damit, daß einer einem künstlerischen Beruf anhängt, ist es auch nicht getan, es ist nicht einmal unerläßliche Vorbedingung. Aber unbedingt gehört eine Lebenshaltung dazu, die man mit bohemienhaft definieren könnte, wenn es nicht so pariserisch klänge. Denn „Schwabinger“ ist etwas original Münchnerisches.

„Schwabing ist nach einem bekannten Wort ein Zustand“, dozierte PPA, „Schwabinger Stil leben heißt: Neben dem konventionellen Leben herleben, dem tierischen Ernst entgegenwirken, sich selbst veräppeln.“

Bei der „Jugend“ holte sich PPA „Zweimark-Honorare ab, zum Teil in Briefmarken“. Der „Simplizissimus“ nahm



Um ein Dekolleté

erhitzte sich in Landshut die amtliche Meinung. Das Dekolleté war auf dem Foto zu sehen, das die junge österreichische Filmschauspielerinnen Vera Molnar zeigt, in dem Abendkleid, das sie im Real-Film „Gefährliche Gäste“ trägt. Dieses Foto war ein Titelblatt der Deutschen Film-Illustrierten“ und zierte so auch die Zeitungskioske von Landshut. Stadtrechtsrat Zech von der Landshuter Stadtverwaltung ließ das Titelbild aus dem Aushang der Zeitungsstände entfernen, wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses. Die „Deutsche Film-Illustrierte“ fand nichts öffentlich Ärgerliches an dem Titelbild und protestierte. Stadtrechtsrat Zech hat ein aufmerksames Auge für diese Dinge. Im vergangenen Jahr berief er sich auf Paragraph 184 des RGB (Verbreitung unzüchtiger Werke) und Artikel 110 II der Bayrischen Verfassung (Bewahrung der Jugend vor Schund und Schmutz) und verordnete, unter einhelligen Protestrufen der Filmverleiher, daß Marika Rökks Fregola-Beine auf den Kino-Plakaten überklebt würden.

Kurzgeschichten. Nebenbei übersetzte PPA Molières „Tartuffe“ und 1924 eine „Mystische Lyrik aus dem indischen Mittelalter“, mit einem Indologen zusammen. „Etwas Sanskrit kann ich; in jener Zeit ging ich innerlich im Gewand des Mahatma.“

Zwischendurch fuhr PPA nach Italien und England, und 1930 machte er das literarische Kabarett „Der Zwiebfisch“ auf, zusammen mit Gustl Weigert; Marietta, Mimi Thoma, Ludwig Kusche und andere anerkannte Schwabinger waren mit von der Partie. Angehende und Arrivierte, z. B. Richard Billinger, trugen im Zwiebfisch vor.

PPA erinnert sich: „Damals hatten wir den Ehrgeiz: jeden Abend ein neues Programm. Morgens setzten wir uns aufs Rad, fuhren nach Starnberg, um uns im See zu rasieren. Sieben Wochen habe ich durchgehalten. Dann hingen die Augen am Kinn.“

Schon 1928 schleppte Rudolph von Scholtz, heute Intendant des Bayrischen Rundfunks, PPA ans Mikrofon. Althaus probierte jede mögliche Form von Hörspiel durch. Auch als Reporter versuchte er sich. Seine Stimme ist unverkennbar: Er nuschelt, aber geistvoll.

Schließlich ließ sich der Schwabinger als Dramaturg nach Berlin entführen. Gegen besseres Wissen. Es dauerte nicht lange, da hatte ihn Goebbels „entdeckt“. Althaus flog. Und rückte ein, Transport-Kommandantur. 1945, in Schleswig-Holstein, spielte er Lager-Theater, machte mit Feuerfressern und Moser-Imitatoren Programm. Und las den Mit-Kriegsgefangenen aus dem „Schatzkästlein“ vor.

Nach seiner Entlassung dachte er an einen ruhigen Lebensabend. „Schöne Novellen schreiben und so.“ In Tutzing am Starnberger See verfaßte er seine „Traumstadt“-Gedichte. Für Verleger Desch über-